

Parasiten im Rinderbestand – Aktuelle Risiken und konkrete Handlungsansätze

Hohe Temperaturen verkürzen die Entwicklungszyklen vieler Würmer. Gleichzeitig steigt der wirtschaftliche Druck, weil ein unbehandelter Befall die Milch- und Fleischleistung mindert und die Tierarztkosten in die Höhe treibt. Der folgende Beitrag fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen und gibt praxisnahe Tipps für die weitere Weidesaison.

Endo- und Ektoparasiten

Im Inneren des Tieres, sogenannte Endoparasiten, stehen Magen- und Darmrundwürmer, Lungenwürmer, die Neosporose sowie Leberegel im Vordergrund. Neosporose führt beim Rind zu Fruchtbarkeitsproblemen und Aborten. Hunde sind Endwirte von *Neospora caninum* und scheiden Eier über den Kot aus.

Im Stall, insbesondere bei Kälbern, treten häufig Kokzidien und Cryptosporidien auf. Auf der Haut dominieren Zecken, Fliegen und kleinere Insekten wie Kriebelmücken oder Gnitten. Viele dieser Insekten fungieren als Vektoren für Tierseuchen wie Blauzunge (BTV) oder Lumpy-Skin (LSD).

Schäden und Folgen

Parasiten schädigen das jeweilige Zielorgan und reduzieren dessen Funktionsfähigkeit. Rundwürmer können zu akutem Durchfall und Blutarmut führen, Lungenwürmer verursachen i.d.R. Husten und Atemnot. Ein starker Befall mit Kokzidien oder Cryptosporidien kann bei Neugeborenen innerhalb weniger Tage zum Tod führen. Die organische Schädigung äussert sich unmittelbar in verminderter Milchleistung, verzögerten Tageszunahmen und erhöhtem Futterverbrauch. Langfristig wird das Fell der betroffenen Tiere matt und struppig.

Ektoparasiten zeigen sich vor allem durch starken Juckreiz, vermehrtes Lecken, Scharren oder Kratzen, die zu haarlosen, roten oder blutenden Hautstellen führen. In schweren Fällen kann auch eine sekundäre Blutarmut durch intensiven Läuse- oder Flohbefall entstehen.

Jungtiere sind am stärksten betroffen

Kälber und Jungtiere gehören zu den am stärksten gefährdeten Gruppen, weil ihr Immunsystem noch nicht ausgereift ist und sie bislang keine spezifischen Antikörper gegen die Parasiten aufgebaut haben. Auch Tiere mit bereits geschwächtem Immunsystem – etwa wegen Stress, Mangelernährung z.B. Mineralstoff- und Vitaminmangel oder chronischen Erkrankungen des Atmungstrakts zeigen eine erhöhte Anfälligkeit.

Klima- und Umwelteinfluss

Wärme verkürzt den Entwicklungszyklus fast aller Parasitenstadien. Rund- und Lungenwurm benötigen bei warmen Bedingungen für ihre Entwicklung vom Ei zur Larve nur ein bis zwei Tage, anstatt wie bei kühleren Temperaturen ein bis zwei Wochen. Trockenes Wetter reduziert die Lebensdauer von Parasiten im offenen Boden, sodass sich die Larven in den wenigen verbleibenden feuchten Bereichen – Schatten und Wasserstellen – konzentrieren. Rinder suchen in der Hitze genau diese Stellen auf, wodurch das Infektionsrisiko stark ansteigt. Nicht zuletzt, weil an diesen Stellen viel Kot und Urin resp. grosse Mengen an Wurmeiern ausgeschieden werden. Zecken und Fliegen profitieren ebenfalls von der Wärme und vermehren sich schneller, während Parasiten, die beständige Bodenfeuchte benötigen (z. B. Leberegel resp. deren Zwischenwirt), an Bedeutung verlieren.

Prävention ab Geburt

Eine solide Grundversorgung mit ausreichend Kolostrum unmittelbar nach der Geburt und einer ausgewogenen Mineral- sowie Vitaminversorgung (Selen, Kupfer, Zink, Vitamin E/A) stärkt das Immunsystem. Die Lungenwurmpfimpfung, die auf bestimmten Alpen verlangt wird, sowie eine gezielte Entwurmung nach Kotproben-Analyse reduzieren den Parasitenbefall erheblich. Das Fernhalten von Hunden vom Stall und den Futtermitteln, insbesondere der Weideflächen mindern das Risiko von Neosporose.

Weidemanagement hilft

Ein durchdachtes Weidemanagement ist ein zentrales Element zur Reduktion des parasitären Drucks. Durch Mischweide, also die gleichzeitige Beweidung mit Pferden, Ziegen oder anderen Tierarten, lässt sich die Kontamination verringern, weil die meisten Parasiten wirtsspezifisch sind und nicht von einer Tierart auf die andere springen können. Die regelmässige Rotation der Weiden, wobei jede Fläche frühestens nach vier bis sechs Wochen erneut bestossen wird, unterbricht den Lebenszyklus der Larven im Boden. Dauerhafte Standweiden sollten vermieden werden, um eine langfristige Anhäufung zu verhindern. Nasse Stellen, insbesondere in regenreichen Regionen, sollten ausgezäunt werden, um Leberegel-Infektionen zu minimieren. Futter, das vor dem Verfüttern mindestens zehn Wochen gelagert wurde, reduziert das Risiko einer Verunreinigung durch Parasiteneiern resp. -larven.

Kontrollen und Resistenzen vorbeugen

Eine FiBL-Studie aus dem Jahr 2020 dokumentierte erstmals Resistenzen beim Rindvieh gegen gängige Entwurmungsmittel in den Kantonen Jura, Bern und Neuenburg. Um dem entgegenzuwirken, gilt das Prinzip minimaler Anwendung – Entwurmung nur bei bestätigtem Befall, die Rotation der Wirkstoffe und eine parasitenspezifische Therapie, die auf den Ergebnissen der Kotprobe basiert. Die Dosierung muss nach dem Körpergewicht erfolgen, das Präparat soll korrekt gelagert und nur bis zum Mindesthaltbarkeitsdatum verwendet werden. Jungrinder erhalten beim ersten Weideaustrieb keine Entwurmung, damit ihr Immunsystem erste Kontakte verarbeiten kann. Durch diese Vorgehensweise lässt sich die Entstehung von Resistenzen wirksam eindämmen und die Wirksamkeit der Wirkstoffe langfristig erhalten.

Parasiten im Griff

Parasiten sind kein Randthema, sondern ein täglicher Begleiter in der Weidehaltung. Hohe Temperaturen verkürzen ihre Entwicklungszyklen, feuchte Mikrohabitate bündeln das Infektionsrisiko und Vektoren profitieren von der Wärme. Durch frühzeitige Erkennung, gezielte Prävention, ein intelligentes Weidemanagement und einen kontrollierten Einsatz von Entwurmungsmitteln können Landwirtinnen und Landwirte die Parasitenlast tief halten, die Tiergesundheit sichern und ihre Wirtschaftlichkeit steigern.